

Hochgeehrte Anwesende!

Am 7. April d. J. von einem Hochedlen Rate der Stadt zum Direktor des Realgymnasiums gewählt und unter dem 8. Mai von Seiner Majestät, unserm Allergnädigsten Kaiser, König und Herrn Wilhelm in diesem Amte bestätigt, trete ich es mit dem heutigen Tage endgültig an, nachdem mir soeben die Vokation überreicht und ich darauf verpflichtet worden bin. Mannig-fach sind die Empfindungen, welche meine Seele in diesem Augenblicke bewegen. Es ist in erster Reihe das Gefühl des Dankes gegen den Allgütigen Gott, in dessen Hand das Geschick eines jeden Menschenkindes eingezeichnet ist, dass er mich eines so schönen und hohen Amtes, der Leitung einer blühenden Anstalt für Jugendunterricht und Jugenderziehung, würdigt; es ist das Gefühl des Dankes gegen die Behörde dieser Stadt, welche mich zum dritten Male innerhalb eines Zeitraumes von 25 Jahren in ihren Dienst nimmt und für diese Stellung in besonderem Grade mir ihr wohl-wollendes Vertrauen entgegengetragen hat. Aber auch das Bewusstsein der grossen Verantwortlich-keit, welche ich gegenüber dem Staate wie der Stadt, gegenüber meinen Herren Kollegen wie den Schülern dieser Anstalt zu tragen habe, ist in meinem Herzen lebendig: denn neu, wenn auch nicht fremd, sind mir, dem bisherigen Lehrer am humanistischen Gymnasium, die Verhältnisse des Realgymnasiums; und die Stütze, welche die Möglichkeit des Anschlusses an bestehendes zu bieten geeignet ist, fällt in diesem Augenblicke gerade zum theile fort, da eine neue Organisation, das Ergebnis eingehender Beratungen der von der Krone dazu berufenen Männer, für die höheren Schulen Preussens eingeführt worden ist. Da möchte wohl die bange Frage über die Lippen sich drängen, ob es gelingen werde, diese Schule nicht nur in ihrem Zustande zu erhalten, sondern immer schöner auszubauen und immer höher zu heben, stärkte mich nicht die Zuversicht, dass der Allgütige Gott denen, die ihn darum bitten, seinen Segen zu redlichem Wollen nicht versagt.

Nicht leichtes Herzens bin ich, das bekenne ich offen in dieser Stunde, aus dem altehr-würdigen Gymnasium unsrer Stadt in diese Anstalt eingetreten; wäre es anders, man würde es mit Recht übel deuten. Eine Gemeinschaft des geistigen Lebens, welche auf fast zwei und ein halbes Jahrzehnt sich bemisst, muss, wenn sie eine rechte war, ein festes Band um ihre Glieder geschlungen haben dadurch, dass sie dieselben innerlich einander nahe führte im Aufblick zu und in dem Streben nach dem hohen Ziele, das ihr gesteckt ist. Aber meine volle Sympathie trage ich dem neuen Amte und dieser Anstalt entgegen, welche gleich jenem im Dienste der Jugend, der Zukunft unsres Vaterlandes, steht und mit nicht wesentlich anderen Mitteln Lehre und Erziehung derselben anstrebt. Die Realgymnasien haben, so zu sagen, keine Geschichte wie die Gymnasien, deren Alter sich nach Jahrhunderten bemisst, nicht einmal wie die Realschulen, welche wenigstens hier und dort schon eine hundertjährige Geburtsfeier aufzuweisen haben. Das Realgymnasium, jünger als beide, hat auch in beiden seine Voraussetzung und seine Wurzel. Die Lateinschule der Humanisten im sechzehnten Jahrhundert, in welcher die Erlernung dieser Sprache behufs des Sprechen- und Schreibenkönnens

die Hauptsache war, zerfiel unter den Stürmen des 30jährigen Krieges; ein andres Bildungsideal forderte andre Lehranstalten, die Ritterakademie für den galant homme und die Realschule für den Bürgerstand, der Schulen brauchte für das praktische Leben. Das achtzehnte Jahrhundert bringt dann in seiner zweiten Hälfte die Erneuerung des Humanismus; Humanität, Menschenbildung wird das Ziel, und als das beste Mittel dazu erscheint die Einführung in das klassische Altertum, wobei nun die Griechen den Vortritt erhalten. Aber neben den klassischen Sprachen drängt sich allmählich ein andrer Wissenskomplex, der mathematisch-naturwissenschaftliche, an die Gymnasien heran und in die Gymnasien hinein und nimmt immer mehr Raum, Zeit und Kraft für sich in Anspruch; ja die Schöpfung der Realgymnasien, die Gestaltung der preussischen Lehrpläne vom Jahre 1882, zum teil auch die von 1892 bedeutet ein siegreiches Vordringen desselben auf Kosten der klassischen Sprachen.¹⁾

Wohl hatte andererseits die Realschule, von anfang an, oft mehr im Drange begehrt Hast als in klarer Überlegung, ihren Unterrichtsstoff einseitig nach den Grundsätzen des Nutzens und nach dem Gesichtspunkt der Verwendbarkeit im Leben ausgewählt, hatte sogar wirkliche Geschäftskennntnisse und Fertigkeiten in ihren Lehrplan aufgenommen, welche niemals zu Schulfächern hätten gemacht werden sollen; aber die bald hinzutretende Erfahrung wirkte von selbst sichtlich und klärend, und bestätigte, was erleuchtete Geister sofort erkannt und ausgesprochen hatten, dass die „unwissenschaftliche Praxis des Nützlichkeitsprinzips“ einer Schule den Charakter einer höheren Schule raube. Durch Ausstossung also der der Schule nicht zugehörigen Fächer und Fertigkeiten und hauptsächlich durch eine wissenschaftliche Pflege der Mathematik und Naturwissenschaften hörte sie auf eine Fachschule zu sein und erhob ihrerseits den Anspruch, im Verhältnis zu dem inneren und idealen Werte, den die von ihr vertretenen Wissenschaften besaßen, an der Bildung des Volkes sich zu beteiligen. Aus dieser Schule besonders ist in Preussen das Realgymnasium hervorgegangen, das ursprünglich und seiner Entstehung nach als eine Realschule mit Latein bezeichnet werden kann, während andre Staaten es aus einem Gymnasium ohne Griechisch sich haben entwickeln lassen.

Wäre der Satz eines alten Philosophen, dass der Streit der Vater des Guten ist, unter allen Umständen richtig, so müssten wir den Kampf, der seit etwa anderthalb Jahrzehnten um Gymnasium und Realgymnasium geführt worden, als ein Glück bezeichnen, da er die Aussicht auf eine immer bessere Gestaltung unseres höheren Schulwesens eröffnete. Und doch, sehen wir davon ab, dass in diesem Kampfe der Geister die Schönheit der Form nicht immer gewahrt worden: der Friede, welcher ihm gefolgt ist, hat weder die Einen noch die Andern ganz befriedigt. Zwar hat der Sturm auf die klassischen Sprachen als einen schönen Luxus, durch dessen Befriedigung man andre Mängel unsres nationalen Bildungswesens hervorrufe, es erreicht, dass dem Gymnasium der Unterricht im Griechischen und Lateinischen gekürzt wurde; doch fühlen sich die Rufer in diesem Streite etwa durch den Beschluss der Berliner Konferenz befriedigt, der sich grundsätzlich für die Beseitigung und Aufhebung der Realgymnasien ausspricht, ein Beschluss, der erst später in einer amtlichen Äusserung eine Einschränkung erfahren musste? Wahr ist es, dass selbst in den breitesten Schichten der Gebildeten die Stimmung dem klassischen Altertum gegenüber im Laufe dieses Jahrhunderts eine andre geworden ist; zu Anfang derselben war es eine fast religiöse Verehrung für das Griechentum, das mit seinen Idealen das Leben unsrer Nation vor allem in der Kunst mächtig beeinflusste. Heute hat diese Verehrung einer kühleren und nüchterneren Stimmung Platz gemacht, da die Zeiten ernstere und die Verhältnisse realere geworden sind. An die Stelle des individuellen Bildungsideals trat für unser Volk bis 1870 eine nationale Aufgabe, und kaum war das Sehnen nach Kaiser und Reich erfüllt,

¹⁾ Vgl. Theob. Ziegler: Die Fragen der Schulreform. Zwölf Vorlesungen. Stuttgart 1891.

so tauchte die soziale Frage auf, unter deren Zeichen wir noch heute stehen und die uns recht realistisch macht wegen ihrer einschneidenden Bedeutung für das materielle Wohl der Nation. Somit tritt heute für viele in der Beurteilung der Frage, ob das klassische Altertum weiter auf unsern höheren Schulen zu pflegen sei, nur der historische Gesichtspunkt der Kontinuität in den Vordergrund, durch die wir unsre Kultur mit der griechisch-römischen verknüpft wissen; und fast gilt derjenige für einen üblen Schwärmer, der heute noch von der unversiegbaren Quelle des Idealismus im Griechentum zu reden wagt. Gegen solche Ansichten Stellung zu nehmen ist Pflicht. Um mit dem Geringeren anzufangen: wer möchte sich unterfangen, den Wert der formalen Bildung oder, wenn dieser Ausdruck schärfer dünkt, der sprachlichen Schulung, welche in dem Betriebe der lateinischen Sprache liegt, zu leugnen? Dass wir aber eine solche brauchen, ist eine einfache Wahrheit, welche uns im täglichen Leben auf Schritt und Tritt sich bietet; all unser Denken und wissenschaftliches Arbeiten, der gesellige und geschäftliche Verkehr, das Lenken und Leiten von Menschen vollzieht sich in Worten; und nur wer des Wortes mächtig ist, vermag in jeder dieser Beziehungen Erspriessliches zu leisten. War es früher das lateinische Wort und die lateinische Rede, heute ist es für uns das Deutsche. Und dennoch, so fragen jene, soll diese Schulung nicht an unsrer Muttersprache, soll am Lateinischen erzielt werden? Wer nur eine Sprache kennt, kennt eigentlich gar keine, sagt Goethe. Also, nur durch das Vergleichen wird der Blick geschärft, am Unterschied wird Eigentümlichkeit und Eigenart wahrgenommen und erhält der Geist die nötige Gewandtheit, erst die fremde Sprache macht ihn der eigenen in ihrem ganzen Umfange mächtig. Warum denn, werfen jene wieder ein, soll nicht das Französische, das manche Vorzüge wie die logische Durchsichtigkeit in der Wortstellung besitzt, diese Priorität beanspruchen dürfen? Weil hier ein andrer Gesichtspunkt sich vordrängt, das Sprechlernen, und dieser unmittelbar praktische Gewinn und Nutzen, den man damit erstrebt, eine Art des Betriebes erheischt, welche den Zweck sprachlicher Schulung zum mindesten nicht fördert. Dagegen die Deutlichkeit, ja Sinnenfälligkeit der unabgeschliffenen Formen des Lateinischen, die Knappheit und Präzision des Ausdrucks dient wie keine andre Sprache zur Disciplinierung des Geistes; ferner liegt gerade in der Loslösung vom unmittelbaren Nutzen zum ersten Male etwas von der idealen Seite des klassischen Unterrichts, etwas, das schon dem Anfänger ein dunkles Gefühl davon verschafft, dass er hier etwas lernt, was mit den unmittelbaren Bedürfnissen des Lebens, mit dem Betriebe des Marktes um ihn her nichts zu schaffen hat. Und gehen wir von dem Sprachlichen weiter: noch immer ragt Rom mächtig und lebendig in unsre Kulturwelt hinein; auf dem Gebiete der Kirche, des Staates und besonders des Rechts sind wir mit ihm eng verbunden, und darum ist uns das Verständnis Roms und seiner Sprache noch heute unentbehrlich. — Und das Griechische? Wohl ist seine Grammatik unendlich viel feiner und geistreicher als die lateinische und imstande, sprachlich-logische Schulung von ganz besonderem Werte zu bieten; auch ruht die römische Kultur auf der griechischen und kann nur ganz in ihrer vielfachen Abhängigkeit von dieser verstanden werden; aber weder der sprachliche noch der historische Gesichtspunkt können für die Beibehaltung dieses Unterrichtszweiges massgebend sein, sondern ein viel höherer Gesichtspunkt heisst uns die sich bildende Jugend zum Griechentum zu führen: es ist ein an sich Wertvolles und hat thatsächlich unsre deutsche Geistesbildung wiederholt in stärkster Weise beeinflusst, indem ein Strahl von der Sonne Homers in unsre Geisteswelt gefallen und wir in den erleuchteten Geistern des vorigen Jahrhunderts unmittelbar an die Griechen angeknüpft haben und von ihnen inspiriert worden sind. Dass dieser Strahl von Licht, wir mögen ihn Schönheit, mögen ihn Freiheit nennen oder mit dem Sammelnamen „Idealismus“ bezeichnen, uns erhalten bleibe, müssen wir wünschen in unsrer realistischen Zeit; und kann und soll auch nicht jeder gebildete Deutsche die griechischen Schriftsteller in der Ursprache gelesen haben; aber einen Ort in Deutschland muss es geben, wo ein grosser Teil der gebildeten Jugend sie lesen kann

und zu lesen angehalten wird. Möchte die Einbusse, welche die neusten Reformen diesem Unterrichtszweige zugefügt, nicht allzu schädigend demselben sich erweisen!

Und was, so fragen wir weiter, soll die Aufgabe des Realgymnasiums bilden? Damit es wirklich ein Gymnasium sei, darf das Lateinische nicht fehlen; ja freudig ist für diese Anstalt die Einrichtung zu begrüßen, dass in seinen unteren Klassen die Vorbereitung auf ein gründliches Verständnis der Schriftsteller und die sprachlich-logische Schulung fest im Auge behalten werden kann. Muss es sich dann auf den folgenden Stufen um der anderen Aufgaben willen, die ihm erwachsen, in der Lektüre bescheiden, so tritt das Französische ergänzend hinzu, welches von altem römischen Sprachgeist durchdrungen ist und wie auf einer Brücke den Schüler aus der alten Welt, welche der lateinische Unterricht vor ihm ausbreitet, in das bewegte geistige Leben der Neuzeit und das in besonderem Grade davon durchdrungene Schrifttum des französischen Volkes hinüberführt. Französische Sprache und Litteratur haben ausserdem wesentlich dazu beigetragen, dass unsre Muttersprache aus der Schwerfälligkeit jener Jahrhunderte sich aufraffte, in denen die lateinische Sprache als unbeschränkte Weltherrscherin auch sie gezwungen hatte, ihre schleppentragende Magd zu sein. Fügen wir hinzu, dass das Realgymnasium in seinen oberen Klassen das Englische als dritte fremde Sprache in sich aufnimmt, so darf man behaupten, dass für sprachliche Durchbildung hinlänglich gesorgt ist, und dass dieser sprachliche Unterricht ausreichen wird, um die Kraft des Geistes, die Schärfe der Darstellung, die Gewandtheit im Ausdruck, den Schwung der Phantasie, die Reinheit des Geschmacks und die Freude am Schönen zu wecken und zu fördern an der Hand der besten, der mustergiltigen Schriftsteller alter und neuer Zeit.

Aber nicht nur in der Behandlung des sprachlichen Unterrichtes muss das Realgymnasium seinen gymnasialen Charakter wahren, sondern auch in der der Mathematik und der Naturwissenschaften. Halten wir daran fest, dass es sich in jedem gymnasialen Unterrichte darum nur handeln kann, den ganzen geistigen Menschen und sämtliche in ihm schlummernden Kräfte zu wecken, so werden wir dem mathematischen Unterricht, welcher schon auf den untersten Stufen die Denk- und Willenskraft des Knaben reizt und zur Übung herausfordert, ihn mit der Lust und der Begierde erfüllt, aus eigener Kraft und mit eigenen, selbstersonnenen oder selbstverwendeten Mitteln eine Aufgabe zu bewältigen, in besonderem Masse für geeignet ansehen, zur Erreichung dieses Zieles mitzuwirken. Die ihm zu Gebote stehende Zeit aber ermöglicht es, über die elementare, die Euklidische Mathematik hinaus, welche die Welt als eine ruhende, gleichbleibende ansieht, jene Rechnung und Methode, welcher wir die grössten Entdeckungen verdanken, die analytische, dem jugendlichen Geiste zugänglich zu machen, jene Rechnung, welche das Werden, die Kräfte und deren Gesetze zur Anschauung und zum Verständnis bringt, welche die lebende und schaffende Welt, in der die Beziehungen des Einzelnen zu jedem andern wie zum Ganzen hervortreten, darstellt. Es würde an diesem Orte zu weit führen, wollte ich aus der Vielheit der Erscheinungen einzelnes anführen, um das Gesagte zu begründen; das nur sei kurz erwähnt, dass in diesem Unterrichtszweige mehr als in jedem anderen in der Vielheit die Einheit gewahrt ist, dass in jedem Einzelnen das Ganze sich darstellt, und dass, wer das in dem Erscheinungswechsel der Welt liegende Gesetz wenigstens an diesem und jenem Hauptpunkte erkannt hat, auch das Mittel im Besitz hat, eine Welt in seinem Geiste aufzubauen und philosophisch auszugestalten, die er für seine That erachten darf. Diese Einheit bringt die Mathematik auch in die Vielheit der Erscheinungen, welche die Naturwissenschaften zu beschreiben haben, und die, so verschiedenes Gepräge sie im äusseren tragen mögen, doch demselben Gesetz gehorchen, das eine Gleichung auszudrücken vermag. Auch hier befähigt sie den Schüler, die Mannigfaltigkeit zu verstehen und die Verschiedenheit auf einen Mittelpunkt zu beziehen, das mathematische Gesetz zu erkennen, welchem die die Weltkörper im Himmelsraum bewegenden Riesenkräfte ebenso wie jene kleinen Verschiebungen gehorchen, mittelst deren die Zwerge in der

Erde Schoss den Krystall bilden. Und indem sie zugleich das Auge zu einem Organ ausbildet, das dem Geiste Handreichung leistet, wenn er durch dasselbe in die Aussenwelt treten will und seine inneren Vorstellungen in entsprechenden Formen äusserlich zu verkörpern sucht, schliesst sich ihr der Unterricht im Zeichnen an, der zu schöner und künstlerischer Gestaltung dessen, was die Seele füllt, anleitet.

Die Unterrichtsfächer auch des Realgymnasiums laufen nach einem Punkte zusammen und dienen alle einem Zwecke, der Darstellung des Geistes der Menschheit, welcher in der Sprache und dem Schrifttum der einzelnen Völker wie in ihrer Kunst ebenso thätig ist und schaffend wirkt, wie er in den Gesetzen der Mathematik und der Naturerkenntnis zum Ausdruck kommt. Eine solche Anstalt aber erhebt mit Recht den Anspruch, diejenige Bildung zu geben — doch nein, diejenige Vorbildung zu geben, welche ein Fachstudium, sei es auf der Universität, sei es auf technischen Hochschulen als Grundlage zu gedeihlicher Weiterentwicklung fordern muss. Vergessen wir es nicht, dass die Schule überhaupt nur Vorbildung, nur Grundlage und Anfang, nur Bruchstücke und Teile bietet und dass die Besitzer eines solchen Teiles im späteren Leben dies Stückwerk erst ergänzen und in sich zu einem Ganzen ausbauen und abrunden müssen, um gebildet zu werden. Was heisst das? So schwierig ohne Zweifel die Definition des Wortes Bildung ist, so sei mir der Versuch dazu gestattet. Bildung erheischt in erster Linie in bezug auf die Intelligenz dasjenige Mass des Wissens, über welches der in einen bestimmten Beruf gestellte Mensch zur erfolgreichen Ausübung desselben gebieten muss; es schliesst sich daran die geistige Beweglichkeit, welche alles diesen Kreis Berührende in ihr Interesse zieht, gemäss der zulässigen Deutung des Wortes eines alten Dichters: nihil humani a me alienum puto alles das Menschen betrifft, erachte ich für wert, dass es in den Kreis meiner Interessen eintrete. Auch auf dem Gebiete der Sittlichkeit bewegt sich dieser Begriff, insofern wahre Bildung nur aus einer sittlichen Absicht hervorgehen kann, endlich auf dem der Ästhetik, indem eine wahrhaft gebildete Seele in ihrem Empfinden und Handeln, in ihrem ganzen Dasein den Gesetzen der Schönheit folgt, nicht jener blassen und siechen Schönheit, die uns im Wilhelm Meister entgegentritt, sondern der, deren Bild Schiller in seiner Abhandlung über Anmut und Würde entwirft.

Die Vorbildung zu einer solchen Bildung soll die gymnasiale Anstalt geben. Wahrlich, eine hohe Aufgabe! Man pflegt sie nach zwei Seiten hin zu präzisieren, nach der des Unterrichts und der Erziehung; ja es gehört zu den Forderungen, zu den Schlagwörtern der modernen Zeit der Satz, dass die Schule mehr als bisher erziehen, weniger unterrichten und dass gewissen Lehrfächern diese Aufgabe in besonderem Grade gestellt werden soll. Ich stehe nicht an, dieser Unterscheidung eines erziehenden oder erziehlischen Unterrichts von dem übrigen entgegenzutreten; denn halten wir daran fest, dass die Schule und vor allem die höheren Schulen Unterrichtsanstalten sind, so bedarf es keines Sprunges noch einer gewaltsamen Deduktion, um zu dem Schlusse zu gelangen: aller Unterricht wirkt erziehlisch, wenn er nur gut ist. Durch trockenen und geistlosen Unterricht wird das Interesse für die Sache wie die Disciplin gefährdet, im guten Unterricht der Schüler sowohl von dem Gegenstand wie von der tüchtigen Persönlichkeit des Lehrers angezogen und gefesselt und die Lust in ihm geweckt, selbst durch Nachdenken Resultate zu erzielen. Das aber ist die sittliche Erziehung des guten Unterrichts, welche zur Pflichterfüllung anhält und gewöhnt und immer mehr den Egoismus überwinden lässt im Dienste des ganzen und in der Wohlfahrt aller.

Überblicken wir die Geschichte dieses Gymnasiums: sie meldet von tüchtiger Geistesarbeit, der die vorgesetzte Behörde ihre Anerkennung zu wiederholten Malen ausdrücklich ausgesprochen hat. Aus geringen Anfängen hat diese Schule sich zu schöner Blüte entwickelt; erst die letzten Jahre, welche das Geschick dieser Art von Schulen in Zweifel zogen, haben auf ihre Frequenz ungünstig eingewirkt. Aus beredtem Munde haben Sie, verehrte Anwesende, den Ruhm des Mannes

gehört, welcher bisher an der Spitze dieser Anstalt gestanden, der durch reiches Wissen, pädagogische Erfahrung, durch Strenge und Wohlwollen sie auf eine hohe Stufe gestellt hat. Sie, meine Herren Kollegen, sind die Mitarbeiter meines Herrn Vorgängers gewesen, mancher von Ihnen seit Jahrzehnten, und haben den Ruf dieser Anstalt zu bewahren und zu festigen geholfen. Mir ist bei dem Eintritt in das neue Amt ermutigend das Gefühl gewesen, dass ich Ihnen nicht unwillkommen bin, und die wenigen Wochen unsres Zusammenwirkens haben in mir die Überzeugung bestätigt, dass unser Verhältnis ein solches des gegenseitigen Vertrauens sein wird, das den einigenden Punkt, das hohe Ziel, dem wir alle dienen, das Wohl der uns anvertrauten Jugend, nie ausser acht lassen wird.

Und an euch wende ich mich, liebe Schüler, indem ich euch wiederhole, was ich vor wenigen Wochen von dieser Stelle aus gesagt habe. Euer körperliches und geistiges Wohl zu fördern, euch tüchtig zu machen an Geist und Herz, euch vorzubilden für die Aufgaben, welche eure Menschenwürde, welche der Staat, welche das Leben in seiner weitesten Bedeutung einst an euch stellt, — dies Ziel zu erreichen, ist meine schönste Aufgabe, in deren Dienst ich meine Kräfte, mein Wissen und Können, mein Empfinden und mein Wollen stellen werde. Euch ist bei eurem Eintritt in die Anstalt eine Schulordnung überreicht worden, welche Bestimmungen für euer Verhalten enthält. Habt ihr sie aufmerksam gelesen? In die wenigen Worte lassen sich jene zusammenfassen, dass ihr in eurem Verhalten Wohlanständigkeit, gegenüber aber den wissenschaftlichen Aufgaben der Schule guten Willen zeigen sollt. Ein alter römischer Schriftsteller, der die Sitten unsres Volkes in objektiver Deutlichkeit geschildert hat, sagt schon von unsern Vorfahren, dass bei ihnen gute Sitte mehr gegolten als anderswo gute Gesetze. Möge das Lob dieser Worte auch für unsre Zeit noch Geltung haben und die Jugend auch unsrer Tage das Gute lieber aus sittlichem Gefühl als aus der Furcht vor der Strafe der Gesetze thun; mögen auch unter euch alle jene hohen Tugenden, die Früchte des sittlichen Verhaltens, williger Gehorsam, Bescheidenheit, Ordnungsliebe die Leitsterne eures Betragens sein, und möget auch ihr an eurem Teile dazu beitragen, dass diese Tugenden unserm Volke erhalten bleiben. — Und den Aufgaben, welche die Schule an eure Arbeitskraft stellt, bringet Arbeitsfreudigkeit entgegen, damit ihr nicht nur den Anforderungen, welche der Staat und innerhalb dieses euer späterer Beruf an euch stellt, in ihrem ganzen Umfange gerecht zu werden vermögt, sondern auch das Bewusstsein in euch traget, dereinst zu den Gebildeten der Nation gezählt zu werden.

Ich kehre zurück zu dem, von dem ich ausgegangen, und hebe meine Augen auf zu dem Herrn aller Herrn, dem Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, und der mit seinem Geiste auch in dieser Stunde, beim Beginne des Werkes, das wir in seinem Namen thun, gegenwärtig ist. Ja, Herr, ich bitte Dich, lass meinen Eingang in diese Anstalt gesegnet sein; sprich Du Dein Ja und Amen zu all meinem Wollen und Thun: lass den befruchtenden Regen und wärmenden Sonnenschein Deiner Gnade auf mein, auf unser Werk fallen, dass dereinst am Tage der Ernte wir als die treuen Arbeiter befunden werden. Ja, Herr, das Werk unsrer Hände wollest Du segnen immerdar, aus lauter Gnade! Amen.